

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

V. JAHRGANG.

Nº 56.

Freitag am 11. November

1842.

 Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die f. f. Post unter Couvert mit portofreier Befüllung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig voraus- bezahlt. Alle f. f. Postämter neomen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Haan, Nr. 100, im ersten Stock.

Lord Byron's letzte Zeilen,

geschrieben in Missolunghi, den 22. Jänner 1834.

Uebers. v. Dr. Lep. y.

Hör' auf mein Herz, hör' auf zu schlagen,
Schlagt doch für mich kein andres mehr!
Doch mag man Liebe dir versagen,
Du kaunst's nicht, denn du liebst zu sehr!

Mein Leben gleicht dem welken Blatte,
Der Liebe Blüth' und Frucht ist hin;
Verdorrt ist Alles, was ich hatte,
Nur Schwermuth wohnt in meinem Eian.

Die Brust gleicht einem Feuerberge,
Der auf der wüsten Insel steht,
Und nur auf Grüste und auf Sarge
Die Flammenbäche niedergeht.

Furcht, Hoffnung, süßer Liebe Schmerzen,
Alz, Alles schwand, die Brust ist Stein,
An meinem abgestorbenen Herzen
Klirrt nur die Kette noch allein.

Doch weicht, ihr düsteren Gedanken,
Im Lande, wo der Vorberkranz
Um Heldenstirnen seine Ranken
Fortsicht mit ewig neuem Glanz.

Ich sehe rings die Glanzgesilde
Des Kuhmes, die in Hellas blüh'n;
Kein Sparter kann vor diesem Bilde
In höherer Begeistrung glüh'n.

Erwach' — (nicht Hellas, denn du wachest) —
Erwach', mein Geist — und denke d'rauf,
Dass du in Siegesfreude lachest!
Verfolge deinen schönen Lauf!

Wirf deine Leidenschaften nieder!
Erstrebe jetzt den hohern Werth!
Vergiss das Läbeln und die Lieder,
Die einst der Schönheit zugefehlt!

Die Jugend schwand — wozu noch leben?
Hier wint' ein ehenvoller Tod;
D'rum säume nicht, dich hinzugeben
Für bessrer Tage Morgenrot!

Such' dir ein Grab, das Manche fanden,
Die's nicht gesucht — ein Heldengrab!
Bereise freudig deine Banden,
Und sink' auf Ewigkeit hinab.

Skizzen aus Krain.

III. Volkstrachten in Unterkrain.

Von Michael Heinko.

(Worterbung.)

Im Bezirke Krupp nähert sich die Volkstracht ganz jener in Militär-Croatien, und zwar der im Bereiche des angränzenden ſgluiner Gränz-Infanterie-Regiments. Sie besteht bei Männern im Winter aus einem langen, enge anliegenden Beinkleide, aus weißem Haustuche, an den Seitennäthen und am Laß mit blauen Schnüren befeßt; das Beinkleid wird mittels eines Niemens an den Hüften um den Leib befestigt. Die Fußbekleidung bilden Bundschuhe mit Schnürriemen, welche im Winter über, im Sommer unter das Beinkleid kommen. Das grobe leinene Hemd wird im Winter unter den Beinkleidern, im Sommer über denselben getragen und zu letzterer Zeit mit einem Niemen an den Hüften zusamengehalten.

Der Hals ist bei Männern und Weibern bloß. Im Winter tragen die Männer ein kurze Weste aus Schafspelz, die rauhe Seite nach innen, welche an der Brust übereinander gelegt und seitwärts mit Hafeln geschlossen wird. Dazu wird eine weißtuchene, bis an die Hüften reichende Tuchjacke über die Schultern geworfen, aber nur selten angezogen, sondern dieselbe, um sich vor Kälte oder Wind zu schützen, bald auf die eine, bald auf die andere Schulter gezogen, wohl auch mit den Händen die Rückenseite über die Brust gehalten. Diese Jacke ist mit keinen Knöpfen, sondern nur mit Hafeln versehen, und an den Ärmelaußschlägen, Seitentaschen und am untern Rande gewöhnlich mit einem rothen oder blauen Tuchende geziert.

Im Sommer machen dagegen Hemd und leinene lange Beinkleider die ganze Bekleidung aus, und die Tuchjacke wird nur an Festtagen umgeworfen. Mäntel aus grobem lichtblauen Tuche, nach der in Krain allgemein üblichen Art, werden nur zuweilen und von Vermöglicheren getragen. Die Kopfbedeckung bildet ein schwarzer Filzhut mit niederem runden Gupf und sehr breiten Rändern. Die Männer bedienen sich bei weiteren Gängen einer aus

Leder und Schafwolle verfertigten, an einem Niemen über die Schulter hängenden Tasche von vierckiger Form, welche mit einem teppichartig gewirkten, dann mit einem mit rothen und blauen Fransen gezierten Deckel versehen ist und *torbica* genannt wird.

Die Kleidung der Weiber besteht aus grobleinenen, über die Hüften gegürterten, mit Achselbändern versehenen, in abwärts laufende Falten gelegten und bis an die halben Waden reichenden Röcken, einer eben solchen Schürze und aus einem gleichartigen, in unzählige horizontal laufende Falten gelegten, nur bis an die Hüften reichenden, und um den Leib frei über den Rockgurt hängenden Hemde. Dieses wird am Halse mit einem rothwollenen Bände zusammen gehalten, und an der Brust mit einer messingenen Nadel, woran Büschel verschiedenfarbiger Glasperlen hängen, zusammen gehetzt. Um die Hüften wird häufig eine 4 — 5 Ellen lange Binde von schwarzer Schafwolle gewunden, deren Enden rückwärts bis an den Rocksaum herabhängen, und in viele einzelne, mit Quästchen versehene Schnüre ausgehen. Ueber diese Kleidung kommt im Winter ein grober weistuchener Ueberrock ohne Ärmel und Kragen, bis an das Knie reichend, der an der Brust mit Hafteln zusammen gehalten wird, und am Vordertheile mit schmalen rothen Tuchstreifchen eingefäumt ist. Die Fußbekleidung bilden rothwollene, nicht gebundene, sondern in Querfalten gelegte Strümpfe, endlich rindslederne, höchst unbequeme und misgestaltete Schuhe, welche mit zwei Zoll hohen, spitzigen Absätzen versehen sind. Am Rist haben diese Schuhe eine Schnalle, über welche ein roth oder gelb verzierter Lederlappen gegen die Schuhspitze zu hängt und beim Gehen klappt. Ledige Frauenzimmer tragen das Haar in zwei Böpfe mit rothen wollenen Bändern eingeflochten, welche am Hinterkopfe franzöfisch gewunden und mit einer großen messingenen Nadel befestigt werden. Die verehelichten Weiber legen ihre Haarschlechten unter eine gräulich geformte, spitze, gestrickte Haube, und darüber ein leinenes oder musselinenes, an zwei Enden mit rother Wolle gesticktes Kopftuch, der Art, daß die gestickten Theile an beiden Seiten des Kopfes sichtbar sind.

Eines höchst auffallend aussehenden Kopfzuges muß noch erwähnt werden. Bei Hochzeiten in diesem Bezirke trägt die Braut auf dem Kopfe einen aus lauter buntfarbigen Seidenbändern bestehenden Kopfschmuck, der gleich einer Perrücke den ganzen Kopf bis an den Nacken deckt. Darüber ist am Scheitel eine aus Goldfliettern geformte Krone befestigt.

In den Hauptgemeinden Weinitz und Freithurn weicht die Tracht dahin ab, daß die Männer, statt der rindsledernen Bundschuhe, eine aus ledernen Niemen geflochtene, mit einer Sohle versehene sandalenartige Fußbekleidung, *Opanke* genannt, dann um die halben Waden eine Art Gamaschen aus gewirker weißer Wolle mit schwarzen und rothen Verzierungen tragen, was auch statt der Strümpfe bei den Weibern üblich ist.

(Beschluß folgt.)

Der Herr, der immer altes Brot aß.

nach dem Englischen.

(Beschluß.)

„Ich bin bereit, in diesen Antrag einzugehen“, sprach der Eigenthümer, „allein die Sache wird durch einen Notar in Ordnung gebracht werden müssen.“

„Warum Das?“ erwiederte der alte Herr; „der Kauf ist ja in bester Form in Gegenwart der drei dabei beteiligten Parteien abgeschlossen werden.“

„Allein was die Zinsen betrifft“, lispele Dominik mit kaum vernehmlicher Stimme, „da wird wohl nöthig sein —“

„Pah!“ antwortete der alte Herr, „ich thue es einem Freunde zu Gefallen und bin kein Bucherer. Gebt Ihr mir eine Beschreibung, mehr verlange ich nicht. Wie ich aber keineswegs die Absicht habe, Euch mit den zweimalhunderttausend Francs ein Geschenk zu machen, so werde ich's auch schon in solcher Weise einrichten, daß Ihr nicht lang mein Schuldnier bleiben sollt.“

Dominik fiel bei diesen Worten aus seinem Himmel, und „der Herr, der immer altes Brot aß“, ging in das Kaffeezimmer hinab. In aller Ruhe trank er dort seine Tasse Kaffee, wobei er nicht vergaß, zwei Stücke Zucker in seine Tasche zu stecken, darauf schlug er einen prächtigen Marsch auf dem Tische, zog seine Stiefel in die Höhe, und ging mit seinen beiden Freunden, um mit einem Gedränge die Angelegenheit wegen der zweimalhunderttausend Francs abzuthun.

Wenige Tage darauf ward Dominik in seine neue Würde eingefetzt. Der alte Herr fuhr fort, in derselben harmlosen Weise, wie er es bisher pflegte, sein gewohntes Frühstück zu nehmen, als er eines Tages, im Begriffe, das Zimmer zu verlassen, von seiner Art einen so weiten Ab sprung machte, daß er auf Dominik, der auf dem Ehrenstheile thronte, losging, und ihn mit folgenden Worten anredete:

„Dominik“, sagte er, „ich glaube, Sie haben ein warmühlendes Herz.“

„Vielleicht“, antwortete Gener, indem er den Baron so in's Auge faßte, als wollte er seine Gedanken lesen.

„Ich sehe“, fuhr der Baron fort, „daß Sie ein solches Besitzen für die Fälle, die eines erlangen — Sie haben darin Recht — und ich bin mit dieser Einschränkung ganz einverstanden. Ich finde, Sie haben Ihr Herz nicht verloren. Die Ehe ist die wichtigste Angelegenheit im Leben eines Menschen. Dominik, Sie müssen sich verheirathen.“

„Ich habe schon daran gedacht, mein Herr“, erwiederte Dominik. „Zudem hätte ich von einer guten Hausfrau nicht bloß die Befriedigung der Bedürfnisse des Herzens, sondern in meiner Lage als Geschäftsmann auch vielfache Unterstützung und Förderung zu erwarten.“

„Das ist wahr“, sprach der Baron, „Sie bedürfen Unterstützung durch Rath und That, wie eben eine Gattin sie gewähren kann. Sie sollen sie auch haben. Machen Sie sich fertig bis acht Uhr heut abends; ich werde